

Verbundkatalog Kalliope

In: Tagblatt Linz

Augsburger Allgemeine; Hannoversche Presse; Duisburger General-Anzeiger; Der Allgäuer; Pfälzer Tagblatt; Wiesbadener Kurier. 9.-16.5.1964

Mutter konnte das meiste.

Mann, Klaus

1964-05-09

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Nr. 113 vom

16.5.

1964

Nymphenburger-Verlag

Mutter kann das Meiste

Von KLAUS MANN

Noch die Beziehung zu den Eltern — doch eigentlich die natürlichste, ursprünglichste, stärkste — ist merkwürdig durchsetzt von rein Gewohnheitsmäßigem und Eingelerntem; ist ohne Bewußtsein und deshalb ohne Elan. Manchmal, abends, beim Gutenachtsagen, erwacht eine echte, wilde und süße Zärtlichkeit für die Mutter; tagsüber und für gewöhnlich ist es gut und selbstverständlich, daß es sie gibt, aber wie unheimlich kühl, fremd, ja gehässig steht man oft ihren Kümmernissen und ihrem pädagogischen Zürnen gegenüber.

Erst viel später merkt man, mit wie sanfter und geheimnisvoller Macht sie hinter und über dieser ganzen kindlichen Landschaft herrschend steht. Trotz der nervösen Scheindiktatur des Kinderfräuleins, trotz der spielerisch angebotenen Use-Hunde und -Puppen: sie regierte. Immer, wenn ich mir den Garten von Tölz vorstelle, sehe ich ihr buntgesticktes Kleid zwischen den Bäumen auftauchen. Sie hatte, schien uns, unendlich viele buntgestickte Kleider; wir nannten sie die bulgarischen oder rumänischen.

Ich sehe sie, wie sie uns das Butterbrot und den Apfel um zehn Uhr vormittags als zweites Frühstück auf den Spielplatz brachte. Das Butterbrot vormittags im Garten, wenn man Hunger hatte, schmeckte vollkommen anders als das morgens beim ersten Frühstück; es schien wirklich ein anderes Brot. Wir gingen Beerensuchen mit ihr, Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren im Wald; sie und Erika hatten immer zuerst das Töpfchen voll, während ich auf einem Baumstumpf saß und Geschichten schwatzte.

Überall finde ich sie, wo ich hinsehe. Sie las uns vor, ihre Stimme höre ich immer ein wenig mit, wenn ich an die großen Geschichten der deutschen Romantik denke, ans „schöne Annerl und das brave Kasperl“; an die unergründlich schöne Geschichte vom „Blonden Eckbert“: Heute fühle ich noch das Grausen, das uns über den Rücken lief, wenn der unheimliche Geselle plötzlich den vergessenen Namen jenes Hündchens wußte und so bedeutungsvoll nebenbei bemerkte: „Ich kann es mir recht vorstellen, wie ihr das Hündchen Stromi füttert...“ Oder den „Goldenen Topf“ oder den „Taugenichts.“

Unser Vater war zurückhaltender und kam mit unserem Alltag weniger in Berührung. Dafür hatte er eine noch stärkere suggestive Kraft, wenn er das Wort an uns richtete oder eine Unternehmung, etwa einen Theaterbesuch, persönlich leitete.

Seine Aussprüche wurden uns schneller zu klassischen Zitaten, einfach, weil sie seltener waren. So reichte er einmal Erika — nur Erika — bei Tisch eine Dattel, wobei er diese gräßliche Willkürlichkeit uns gegenüber erklärte: „Es ist nur gut, wenn ihr euch rechtzeitig an Ungerechtigkeit gewöhnt —“ eine Bemerkung, die wir verblüffend frivol und zugleich beherzigenswert fanden.

Während Mielein das meiste konnte, verstand er sich nur auf einiges, darauf aber dann gleich derartig gut, daß eine Legende draus wurde. Zum Beispiel wußte er mit kleiner Gabel auf einer Untertasse Eidotter so perfekt zu schlagen, daß sie ganz steif wurde, und verfügte über eine Fähigkeit, uns auf der Wiese mit dem Gartenschlauch anzuspritzen, die ihn ganz einfach zu einem Meister in dieser Branche machte: Zwei Fertigkeiten, zu denen man, wie er sagte, vor allem der lockeren und leichten Hand bedürfe. Auch besaß er die Gabe, uns die großen Tölzer Spaziergänge, die wir eigentlich gar kein bißchen mochten, reizvoll und neu zu machen, indem er sie märchenhaft umstilisierte. Er sprach vom Siebenmeilenwald und allerlei zauberischen Wiesen, wenn wir den altgewohnten Gang am Zwickerbauern und der Villa des Handschuhmacher Röckel vorbei, absolvieren mußten.

Im übrigen blieb er meist in seinem Arbeitszimmer, das wir kaum betreten durften. Wir wurden angehalten, leise zu sein, und vergaßen wir es, mahnte uns das trockene Räuspern, das wir hinter der geschlossenen Türe hörten. In sämtlichen Alltagsfragen war Mielein zuständig; so war Mielein gewissermaßen mächtiger als er. Andererseits empfanden wir ihm gegenüber eine viel tiefere Schüchternheit. Gegen Mieleins Entschlüsse oder Befehle gab es immerhin die innere Möglichkeit einer Auflehnung, einer Rebellion. Er aber war die letzte Instanz.

EL GRECOs in den Jahren 1610/14 gemaltes Bild „Ausgießung des Heiligen Geistes“, das sich im Madrider Prado befindet, wurde nach dem Farbdruck in „Meisterwerke christlicher Kunst“ (Katzmann Verlag, Tübingen) reproduziert. „Die großen Bäume“ von Cezanne sind dem Band „Cezanne“ (Kunstreihe des Safari-Verlags, Berlin) entnommen. Rudolf Alexander Schröders Pfingstgedicht steht in dem Band „Geistliche Gedichte“, der, wie alle Werke dieses Dichters, im Suhrkamp Verlag, Frankfurt-Berlin, erschienen ist.

AZ. 
Eing. 29. MAI 1964
Erl. 

Stk. —
Beyn. durch Postfach
am 7.6.64

Mutter konnte das meiste

Noch die Beziehung zu den Eltern — doch eigentlich die natürlichste, ursprünglichste, stärkste — ist merkwürdig durchsetzt von rein Gewohnheitsmäßigem und Eingelerntem; ist ohne Bewußtsein und deshalb ohne Elan. Manchmal, abends, beim Gutenachtsagen, erwacht eine echte, wilde und süße Zärtlichkeit für die Mutter. Tagsüber und für gewöhnlich ist es gut und selbstverständlich, daß es sie gibt, aber wie unheimlich kühl, fremd, ja gehässig steht man oft ihren Kümernissen und ihrem pädagogischen Zürnen gegenüber.

Erst viel später merkt man, mit wie sanfter und geheimnisvoller Macht sie hinter und über dieser ganzen kindlichen Landschaft herrschend steht. Trotz der nervösen Scheindiktatur des Kinderfräuleins, trotz der spielerischen angebotenen Use-Hunde und -puppen: sie regierte. Immer, wenn ich mir den Garten von Tölz vorstelle, sehe ich ihr buntgesticktes Kleid zwischen den Bäumen auftauchen. (Sie hatte, schien uns, unendlich viele buntgestickte Kleider; wir nannten sie die bulgarischen oder rumänischen).

Ich sehe sie, wie sie uns das Butterbrot und den Apfel um zehn Uhr vormittags als zweites Frühstück auf den Spielplatz brachte.

Überall finde ich sie, wo ich hinsehe. Sie las uns vor, ihre Stimme höre ich immer ein wenig mit, wenn ich an die großen Geschichten aus der deutschen Romantik denke, ans „schöne Annerl und das brave Kasperl“; an die unergündlich schöne Geschichte vom „Blonden Eckbert“.

Unser Vater war zurückhaltender und kam mit unserem Alltag weniger in Berührung. Dafür hatte er eine noch stärkere suggestive Kraft, wenn er das Wort an uns richtete oder eine Unternehmung (etwa ein Theaterbesuch) persönlich leitete. Seine Aussprüche wurden uns schneller zu klassischen Zitaten, einfach, weil sie seltener waren.

VATERS LEICHTE HAND

Während Mielein das meiste konnte, verstand er sich nur auf einiges, darauf aber dann derartig gut, daß eine Legende draus wurde. Zum Beispiel wußte er mit kleiner Gabel auf einer Untertasse Eidotter so perfekt zu schlagen, daß sie ganz steif wurden, und verfügte über eine Fähigkeit, uns auf der Wiese mit dem Gartenschlauch abzuspritzen, die ihn ganz einfach zu einem Meister in dieser Branche machte: zwei Fertigkeiten, zu denen man, wie er sagte, vor allem der lockeren und leichten Hand bedürfe. Auch besaß er die Gabe, uns die großen Tölzer Spaziergänge, die wir eigentlich gar kein Bißchen mochten, reizvoll und neu zu machen, indem er sie märchenhaft umstilisierte. Er sprach vom Siebenmeilenwald und allerlei zauberischen Wiesen, wenn wir den altgewohnten Gang am Zwickerbauern und der Villa des Handschuhmachers Röckel vorbei, absolvieren mußten.

In sämtlichen Alltagsfragen war Mielein zuständig; so war Mielein gewissermaßen mächtiger als er. Andererseits empfanden wir ihm gegenüber eine viel tiefere Schüchternheit. Gegen Mieleins Entschlüsse oder Befehle gab es immerhin die innere Möglichkeit einer Auflehnung, einer Rebellion. Er aber war die letzte Instanz.

MUTTER KONNTE DAS MEISTE

Von Klaus Mann

Der folgende Ausschnitt ist ein Vorabdruck aus dem autobiographischen Buch „Kind dieser Zeit“, das in der Reihe der Klaus-Mann-Ausgaben in der Nymphenburger Verlagshandlung München erscheint.

Noch die Beziehung zu den Eltern — doch eigentlich die natürlichste, ursprünglichste, stärkste — ist merkwürdig durchsetzt von rein Gewohnheitsmäßigem und Eingelerntem; ist ohne Bewußtsein und deshalb ohne Elan. Manchmal, abends, beim Gutenachtsagen, erwacht eine echte, wilde und süße Zärtlichkeit für die Mutter; tagsüber und für gewöhnlich ist es gut und selbstverständlich, daß es sie gibt, aber wie unheimlich kühl, fremd, ja gehässig steht man oft ihren Kümernissen und ihrem pädagogischen Zürnen gegenüber.

Erst viel später merkt man, mit wie sanfter und geheimnisvoller Macht sie hinter und über dieser ganzen kindlichen Landschaft herrschend steht. Trotz der nervösen Scheindiktatur des Kinderfräuleins, trotz der spielerisch angebotenen Hunde und Puppen: sie regierte. Immer, wenn ich mir den Garten von Tölz vorstelle, sehe ich ihr buntgesticktes Kleid zwischen den Bäumen auftauchen. (Sie hatte, schien uns, unendlich viele buntgestickte Kleider; wir nannten sie die bulgarischen oder rumänischen). Ich sehe sie, wie sie uns das Butterbrot und den Apfel um zehn Uhr vormittags als zweites Frühstück auf den Spielplatz brachte. (Das Butterbrot vormittags im Garten, wenn man Hunger hatte, schmeckte vollkommen anders als das morgens beim ersten Frühstück; es schien wirklich ein anderes Brot.) Wir gingen Beeren suchen mit ihr, Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren im Wald; sie und Erika hatten immer zuerst das Töpfchen voll, während ich auf einem Baumstumpf saß und Geschichten schwatzte. Ueberall finde ich sie, wo ich hinsehe. Sie las uns vor, ihre Stimme höre ich immer ein wenig mit, wenn ich an die großen Geschichten der deutschen Romantik denke, ans „schöne Annerl und das brave Kasperl“, an die unergründlich schöne Geschichte vom „blonden Eckbert“ (heute fühle ich noch das Grausen, das uns über den Rücken lief, wenn der unheimliche Geselle plötzlich den vergessenen Namen jenes Hündchens wußte und so bedeutungsvoll nebenbei bemerkte: „Ich kann es mir recht vorstellen, wie Ihr das Hündchen Stroml füttert...“) Oder den „Goldenen Topf“ oder den „Taugenichts“.

Unser Vater war zurückhaltender und kam mit unserem Alltag weniger in Berührung. Dafür hatte er eine noch stärkere suggestive Kraft, wenn er das Wort an uns richtete oder eine Unternehmung (etwa einen Theaterbesuch) persönlich leitete. Seine Aussprüche wurden uns schneller zu klassischen Zitaten, einfach, weil sie seltener waren. So reichte er einmal Erika — nur Erika — bei Tisch eine Dattel, wobei er diese gräßliche Willkürlichkeit uns gegenüber erklärte: „Es ist nur gut, wenn ihr euch rechtzeitig an Ungerechtigkeit gewöhnt“ — eine Bemerkung, die wir verblüffend frivol und zugleich beherzigenswert fanden.

Während Mutter, genannt Mielein, das meiste konnte, verstand er sich nur auf einiges, darauf aber dann gleich derartig gut, daß eine Legende draus wurde. Zum Beispiel wußte er mit kleiner Gabel auf einer Untertasse Eidotter so perfekt zu

schlagen, daß sie ganz steif wurden, und verfügte über eine Fähigkeit, uns auf der Wiese mit dem Gartenschlauch anzuspitzen, die ihn ganz einfach zu einem Meister in dieser Branche machte: zwei Fertigkeiten, zu denen man, wie er sagte, vor allem der lockeren und leichten Hand bedürfe. Auch besaß er die Gabe, uns die großen Tölzer Spaziergänge, die wir eigentlich gar kein bißchen mochten, reizvoll und neu zu machen, indem er sie märchenhaft umstilisierte. Er sprach vom Siebenmeilenwald und allerlei zauberischen Wiesen, wenn wir den altgewohnten Gang am Zwickerbauern und der Villa des Handschuhmachers Röckel vorbei, absolvieren mußten. — Im übrigen blieb er meist in seinem Arbeitszimmer, das wir kaum betreten durften. Wir wurden gehalten, leise zu sein, und vergaßen wir es, mahnte uns das trockene Räuspern, das wir hinter der geschlossenen Türe hörten. In sämtlichen Alltagsfragen war Mielein zuständig; so war Mielein gewissermaßen mächtiger als er. Andererseits empfanden wir ihm gegenüber eine viel tiefere Schüchternheit. Gegen Mieleins Entschlüsse oder Befehle gab es immerhin die innere Möglichkeit einer Auflehnung, einer Rebellion. Er aber war die letzte Instanz.

Klaus Mann: Mutter konnte das meiste

NOCH DIE Beziehung zu den Eltern — doch eigentlich die natürlichste, ursprüngliche, stärkste — ist merkwürdig durchsetzt von rein Gewohnheitsmäßigem und Eingelerntem, ist ohne Bewußtsein und deshalb ohne Elan. Manchmal, abends, beim Gutenachtsagen, erwacht eine echte, wilde und süße Zärtlichkeit für die Mutter; tagsüber und für gewöhnlich ist es gut und selbstverständlich, daß es sie gibt, aber wie unheimlich kühl, fremd, ja gehässig steht man oft ihren Kümernissen und ihrem pädagogischen Zornen gegenüber.

Erst viel später merkt man, mit wie sanfter und geheimnisvoller Macht sie hinter und über dieser ganzen kindlichen Landschaft herrschend steht. Trotz der nervösen Scheindiktatur des Kinderfräuleins, trotz der spielerisch angebotenen Use-Hunde und -Puppen: sie regierte. Immer, wenn ich mir den Garten von Tölz vorstelle, sehe ich ihr buntgestricktes Kleid zwischen den Bäumen auftauchen. (Sie hatte, schien uns, unendlich viele buntgestrickte Kleider; wir nannten sie die bulgarischen oder rumänischen.) Ich sehe sie, wie sie uns das Butterbrot und den Apfel um zehn Uhr vormittags als zweites Frühstück auf den Spielplatz brachte. (Das Butterbrot vormittags im Garten, wenn man Hunger hatte, schmeckte vollkommen anders als das morgens beim ersten Frühstück; es schien wirklich ein anderes Brot.) Wir gingen Beeren suchen mit ihr, Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren im Wald; sie und Erika hatten immer zuerst das Töpfchen voll, während ich auf einem Baumstumpf saß und Geschichten schwatzte. Überall finde ich sie, wo ich hinsehe. Sie las uns vor, ihre Stimme höre ich immer ein wenig mit, wenn ich an die großen Geschichten der deutschen Romantiken denke, ans „schöne Annerl und das brave Kasperl“, an die unergründlich schöne Geschichte vom „Blonden Eckbert“ (heute fühle ich noch das Grausen, das uns über den

Ungerechtigkeit gewöhnt —, eine Bemerkung, die wir verblüffend frivol und zugleich beherzigenswert fanden.

Während Mielein das meiste konnte, verstand er sich nur auf einiges, darauf aber dann gleich derartig gut, daß eine Legende daraus wurde.

Zum Beispiel wußte er mit einer kleinen Gabel auf einer Untertasse Eidotter so perfekt zu schlagen, daß sie ganz steif wurden, und verfügte über eine Fähigkeit, uns auf der Wiese mit dem Gartenschlauch anzuspitzen, die ihn ganz einfach zu einem Meister in dieser Branche machte; zwei Fertigkeiten, zu denen man, wie er sagte, vor allem der lockeren und leichten Hand bedürfe. Auch besaß er die Gabe, uns die großen Tölzer Spaziergänge, die wir eigentlich gar kein blöses mochten, reizvoll und neu zu machen, indem er sie märchenhaft umstilisierte. Er sprach vom Siebenmeilenwald und allerlei zauberischen Wiesen, wenn wir den altgewohnten Gang, am Zwickerbauern und der Villa des

Handschuhmachers vorbeil, absolvieren mußten. — Im übrigen blieb er meist in seinem Arbeitszimmer, das wir kaum betreten durften. Wir wurden angehalten, leise zu sein, und vergaßen wir es, mahnte uns das trockene Räuspern, das wir hinter der geschlossenen Türe hörten. In sämtlichen Alltagsfragen war Mielein zuständig; so war Mielein gewissermaßen mächtiger als er. Andererseits empfanden wir ihm gegenüber eine viel tiefere Schüchternheit. Gegen Mieleins Entschlüsse oder Befehle gab es immerhin die innere Möglichkeit einer Auflehnung, einer Rebellion. Er aber war die letzte Instanz.

(Entnommen aus dem autobiographischen Buch „Kind dieser Zeit“ von Klaus Mann, dessen Wiederscheinen von der Nymphenburger Verlagsbuchhandlung München vorbereitet wird.)



Des Lebens innigste Gemeinschaft.

Photo: Holder

Mutter konnte das meiste

Der folgende Ausschnitt ist dem autobiographischen Buch „Kind dieser Zeit“ entnommen, das in der Reihe der Klaus-Mann-Ausgaben, der Nymphenburger Verlagshandlung München in Vorbereitung ist.

Noch die Beziehung zu den Eltern — doch eigentlich die natürlichste, ursprüngliche, stärkste — ist merkwürdig durchsetzt von rein Gewohnheitsmäßigem und Eingelerntem; ist ohne Bewußtsein und deshalb ohne Elan. Manchmal, abends, beim Gutenachtsagen, erwacht eine echte, wilde und süße Zärtlichkeit für die Mutter; tagsüber und für gewöhnlich ist es gut und selbstverständlich, daß es sie gibt, aber wie unheimlich kühl, fremd, ja gehässig steht man oft ihren Kümernissen und ihrem pädagogischen Zürnen gegenüber.

Erst viel später merkt man, mit wie sanfter und geheimnisvoller Macht sie hinter und über dieser ganzen kindlichen Landschaft herrschend steht. Trotz der nervösen Scheindiktatur des Kinderfräuleins, trotz der spielerisch angebotenen Uese-Hunde und -Puppen: sie regierte.

Immer, wenn ich mir den Garten von Tölz vorstelle, sehe ich ihr buntgesticktes Kleid zwischen den Bäumen auftauchen. (Sie hatte, schien uns, unendlich viele buntgestickte Kleider; wir nannten sie die bulgarischen oder rumänischen.) Ich sehe sie, wie sie uns das Butterbrot und den Apfel um zehn Uhr vormittags als zweites Frühstück auf den Spielplatz brachte. (Das Butterbrot vormittags im Garten, wenn man Hunger hatte, schmeckte vollkommen anders als das morgens beim ersten Frühstück; es schien wirklich ein anderes Brot.)

Wir gingen Beerensuchen mit ihr, Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren im Wald; sie und Erika hatten immer zuerst das Töpfchen voll, während ich auf einem Baumstumpf saß und Geschichten schwatzte. Ueberall finde ich sie, wo ich hinsehe. Sie las uns vor, ihre Stimme höre ich immer ein wenig mit, wenn ich an die großen Geschichten der deutschen Romantik denke, ans „schöne Annerl und das brave Kasperl“; an die unergründlich schöne Geschichte vom „Blonden Eckbert“ (heute fühle ich noch das Grausen, das uns über den Rücken lief, wenn der unheimliche Geselle plötzlich den vergessenen Namen jenes Hündchens wußte und so bedeutungsvoll nebenbei bemerkte: „Ich kann es mir recht vorstellen, wie Ihr

das Hündchen Stromi füttert...“) Oder den „Goldenen Topf“ oder den „Tage-nichts“.

Unser Vater war zurückhaltender und kam mit unserem Alltag weniger in Berührung. Dafür hatte er eine noch stärkere suggestive Kraft, wenn er das Wort an uns richtete oder eine Unternehmung (etwa einen Theaterbesuch) persönlich leitete. Seine Aussprüche wurden uns schneller zu klassischen Zitaten, einfach, weil sie seltener waren.

So reichte er einmal Erika — nur Erika — bei Tisch eine Dattel, wobei er diese gräßliche Willkürlichkeit uns gegenüber erklärte: „Es ist nur gut, wenn ihr euch rechtzeitig an Ungerechtigkeit gewöhnt —“ eine Bemerkung, die wir verblüffend frivol und zugleich beherzigenswert fanden.

Während Mielein das meiste konnte, verstand er sich nur auf einiges, darauf aber dann gleich derartig gut, daß eine Legende daraus wurde. Zum Beispiel wußte er mit kleiner Gabel auf einer Untertasse Eidotter so perfekt zu schlagen, daß sie ganz steif wurde, und verfügte über eine Fähigkeit, uns auf der Wiese mit dem Gartenschlauch anzuspitzen, die ihn ganz einfach zu einem Meister in dieser

Branche machte: zwei Fertigkeiten, zu denen man, wie er sagte, vor allem der lokkeren und leichten Hand bedurfte.

Auch besaß er die Gabe, uns die großen Tölzer Spaziergänge, die wir eigentlich gar kein bißchen mochten, reizvoll und neu zu machen, indem er sie märchenhaft umstilisierte. Er sprach vom Siebenmeilenwald und allerlei zauberischen Wiesen, wenn wir den altgewohnten Gang am Zwickerbauern und der Villa des Handschuhmacher Röckel vorbei, absolvieren mußten. — Im übrigen blieb er meist in seinem Arbeitszimmer, das wir kaum betreten durften.

Wir wurden angehalten, leise zu sein, und vergaßen wir es, mahnte uns das trockene Räuspern, das wir hinter der geschlossenen Türe hörten. In sämtlichen Alltagsfragen war Mielein zuständig; so war Mielein gewissermaßen mächtiger als er.

Andererseits empfanden wir ihm gegenüber eine viel tiefere Schüchternheit. Gegen Mieleins Entschlüsse oder Befehle gab es immerhin die innere Möglichkeit einer Auflehnung, einer Rebellion. Er aber war die letzte Instanz.



Foto: Robert Holder

Duisburger General-Anzeiger
107 vom 9.10.5, 1964

Mutter konnte das meiste

Erinnerungen von Klaus Mann

Noch die Beziehung zu den Eltern — doch eigentlich die natürlichste, ursprünglichste, stärkste — ist merkwürdig durchsetzt von rein Gewohnheitsmäßigem und Eingelerntem; ist ohne Bewußtsein und deshalb ohne Elan. Manchmal, abends, beim Gutenachtsagen, erwacht eine echte, wilde und süße Zärtlichkeit für die Mutter; tagsüber und für gewöhnlich ist es gut und selbstverständlich, daß es sie gibt, aber wie unheimlich kühl, fremd, ja gehässig steht man oft ihren Kümernissen und ihrem pädagogischen Zürnen gegenüber.

Erst viel später merkt man, mit wie sanfter und geheimnisvoller Macht sie hinter und über dieser ganzen kindlichen Landschaft herrschend steht. Trotz der nervösen Scheindiktatur des Kinderfräuleins, trotz der spielerisch angebotenen Use-Hunde und -Puppen: sie regierte.

Immer, wenn ich mir den Garten von Tölz vorstelle, sehe ich ihr buntgesticktes Kleid zwischen den Bäumen auftauchen. (Sie hatte, schien uns, unendlich viele buntgestickte Kleider; wir nannten sie die bulgarischen oder rumänischen). Ich sehe sie, wie sie uns das Butterbrot und den Apfel um 10 Uhr vormittags als zweites Frühstück auf den Spielplatz brachte. (Das Butterbrot vormittags im Garten, wenn man Hunger hatte, schmeckte vollkommen anders als das morgens beim ersten Frühstück; es schien wirklich ein anderes Brot.)

Wir gingen Beerensuchen mit ihr, Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren im Wald; sie und Erika hatten immer zuerst das Töpfchen voll, während ich auf einem Baumstumpf saß und Geschichten schwatzte.

Überall finde ich sie, wo ich hinsehe. Sie las uns vor, ihre Stimme höre ich immer ein wenig mit, wenn ich an die großen Geschichten der deutschen Romantik denke, ans „schöne Annerl und das brave Kasperl“; an die unergründlich schöne Geschichte vom „Blonden Eckbert“ (heute fühle ich noch das Grausen, das uns über den Rücken lief, wenn der unheimliche Geselle plötzlich den vergessenen Namen jenes Hündchens wußte und so bedeutungsvoll nebenbei bemerkte: „Ich kann es mir recht vorstellen, wie Ihr das Hündchen Stromi füttert...“), oder den „Goldenen Topf“ oder den „Taugenichts“.

Unser Vater war zurückhaltender und kam mit unserem Alltag weniger in Berührung. Dafür hatte er eine noch stärkere suggestive Kraft, wenn er das Wort an uns richtete oder eine Unternehmung (etwa einen Theaterbesuch) persönlich leitete. Seine Aussprüche wurden uns schneller zu klassischen Zitaten, einfach, weil sie seltener waren. So reichte er einmal Erika — nur Erika — bei Tisch eine Dattel, wobei er diese gräßliche Willkürlichkeit uns gegenüber erklärte: „Es ist nur gut, wenn ihr euch rechtzeitig an Ungerechtigkeit gewöhnt —“, eine Bemerkung, die wir verblüffend frivol und zugleich beherzigenswert fanden.

Während Mielein das meiste konnte, verstand er sich nur auf einiges, darauf aber dann gleich derartig gut, daß eine Legende daraus wurde. Zum Bei-

spiel wußte er mit kleiner Gabel auf einer Untertasse Eidotter so perfekt zu schlagen, daß sie ganz steif wurde, und verfügte über eine Fähigkeit, uns auf der Wiese mit dem Gartenschlauch anzuspritzen, die ihn ganz einfach zu einem Meister in dieser Branche machte: zwei Fertigkeiten, zu denen man, wie er sagte, vor allem der lockeren und leichten Hand bedürfe.

Auch besaß er die Gabe, uns die großen Tölzer Spaziergänge, die wir eigentlich gar kein bißchen mochten, reizvoll und neu zu machen, indem er sie märchenhaft umstilisierte. Er sprach vom Siebenmeilenwald und allerlei zauberischen Wiesen, wenn wir den altgewohnten Gang am Zwickerbauern und der Villa des Handschuhmacher Röckel vorbei, absolvieren mußten.

Im übrigen blieb er meist in seinem Arbeitszimmer, das wir kaum betreten durften. Wir wurden angehalten, leise zu sein, und vergaßen wir es, mahnte uns das trockene Räuspern, das wir hinter der geschlossenen Tür hörten. In sämtlichen Alltagsfragen war Mie-

Romantisch

Kinder kommen mit Kindern
aus einem richtigen Wald.
Der Löwe aus Blech,
vertrieben vom Peitschen
der Hülsenbeck'schen Kinder.
Die arglose Gegend ist
immer im Recht.

Irgendein Peter
bleibt ohne Wolf Peter.
Eine Holztaube fällt
ängstlich vom Ast und durch die
Luft.

Das Gras wächst weiter
nach oben für neue Geschichten.
Undine findet
ins richtige Wasser zurück.

Karl Krolow

lein zuständig; so war Mielein gewissermaßen mächtiger als er. Andererseits empfanden wir ihm gegenüber eine viel tiefere Schüchternheit. Gegen Mieleins Entschlüsse oder Befehle gab es immerhin die innere Möglichkeit einer Auflehnung, einer Rebellion. Er aber war die letzte Instanz.

(Entnommen dem Buch „Kind dieser Zeit“ von Klaus Mann, dessen Wiedererscheinung von der Nymphenburger Verlags- handlung München vorbereitet wird.)

Der Bergäner
Kampfen
Nr. 106 v. 9./10.5.64

Klaus Mann

Mutter konnte das meiste

Noch die Beziehung zu den Eltern - doch eigentlich die natürlichste, ursprünglichste, stärkste - ist merkwürdig durchsetzt von rein Gewohnheitsmäßigem und Eingelerntem; ist ohne Bewußtsein und deshalb ohne Elan. Manchmal, abends, beim Gutenachtsagen, erwacht eine echte, wilde und süße Zärtlichkeit für die Mutter; tagsüber und für gewöhnlich ist es gut und selbstverständlich, daß es sie gibt, aber wie unheimlich kühl, fremd, ja gehässig steht man oft ihren Kümernissen und ihrem pädagogischen Zornen gegenüber.

Erst viel später merkt man, mit wie sanfter und geheimnisvoller Macht sie hinter und über dieser ganzen kindlichen Landschaft herrschend steht. Trotz der nervösen Scheindiktatur des Kinderfräuleins, trotz der spielerisch angebotenen Hunde und Puppen. Sie regierte. Immer, wenn ich mit den Garten von Tölz vorstelle, sehe ich ihr buntgesticktes Kleid zwischen den Bäumen auftauchen. (Sie hatte, schien uns, unendlich viele buntgestickte Kleider, wir nannten sie die bulgarischen oder rumänischen.)

Ich sehe sie, wie sie uns das Butterbrot und den Apfel um zehn Uhr vormittags als zweites Frühstück auf den Spielplatz brachte. (Das Butterbrot vormittags im Garten, wenn man Hunger hatte, schmeckte vollkommen anders als das morgens beim ersten Frühstück; es schien wirklich ein anderes Brot.) Wir gingen Beerensuchen mit ihr, Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren im Wald; sie und Erika hatten immer zuerst das Töpfchen voll, während ich auf einem Baumstumpf saß und Geschichten schwatzte.

Überall finde ich sie, wo ich hinsehe. Sie las uns vor, ihre Stimme höre ich immer ein wenig mit, wenn ich an die großen Geschichten der deutschen Romantik denke, ans „Schöne Annerl und das Brave Kasperl“, an die unergündlich schöne Geschichte vom „Blonden Eckbert“ (heute fühle ich noch das Grausen, das uns über den Rücken lief, wenn der unheimliche Geselle plötzlich den vergessenen Namen jenes Hündchens wußte und so bedeutungsvoll nebenbei bemerkte: „Ich kann es mir recht vorstellen, wie ihr das Hündchen Stromi füttert...“). Oder den „Goldenen Topf“ oder den „Taugenichts“.

Unser Vater war zurückhaltender und kam mit unserem Alltag weniger in Berührung. Dafür hatte er eine noch stärkere suggestive Kraft, wenn er das Wort an uns richtete oder eine Unternehmung (etwa einen Theaterbesuch) persönlich leitete. Seine Aussprüche wurden uns schneller zu klassischen Zitaten, einfach, weil sie seltener waren. So reichte er einmal Erika - nur Erika - bei Tisch eine Dattel, wobei er diese gräßliche Willkürlichkeit uns gegenüber erklärte: „Es ist nur gut, wenn ihr euch rechtzeitig an Ungerechtigkeit gewöhnt“ - eine Bemerkung, die wir verblüffend frivol und zugleich beherzigenswert fanden.

Während Mutter das meiste konnte, verstand er sich nur auf einiges, darauf aber dann gleich derartig gut, daß eine Legende draus wurde. Zum Beispiel wußte er mit kleiner Gabel auf einer Untertasse Eidotter so perfekt zu schlagen, daß sie ganz steif wurden, und verfügte über eine Fähigkeit, uns auf der Wiese mit dem Gartenschlauch anzuspitzen, die ihn ganz einfach zu einem Meister in dieser Branche machte: zwei Fertigkeiten, zu denen man, wie er sagte, vor allem der lockeren und leichten Hand bedürfe.

Auch besaß er die Gabe, uns die großen Tölzer Spaziergänge, die wir eigentlich gar kein bißchen mochten, reizvoll und neu zu machen, indem er sie märchenhaft umstilisierte. Er sprach vom Siebenmeilenwald und allerlei zauberischen Wiesen, wenn wir den allgewohnten Gang am Zwieckerbauern und der Villa des Handschuhmachers Röckel vorbei absolvieren mußten.

Im übrigen blieb er meist in seinem Arbeitszimmer, das wir kaum betreten durften. Wir wurden angehalten, leise zu sein, und vergaßen wir es, mahnte uns das trockene Räuspern, das wir hinter der geschlossenen Tür hörten. In sämtlichen Alltagsfragen war Mutter zuständig; so war Mutter gewissermaßen mächtiger als er. Andererseits empfanden wir ihm gegenüber eine viel tiefere Schüchternheit. Gegen Mutters Entschlüsse oder Befehle gab es immerhin die innere Möglichkeit einer Auflehnung, einer Rebellion. Er aber war die letzte Instanz.

(Entnommen aus dem Buch „Kind dieser Zeit“ von Klaus Mann, dessen Wiedererscheinung von der Nymphenburger Verlagshandlung München vorbereitet wird.)